

Mai 2021

Pfingsten



Gemeindebrief der katholischen Seelsorgeeinheit Aalen



Pfingsten - wie neues Denken uns verwandelt

Welche Erfahrung verbinden Sie mit Pfingsten? Liegen wir richtig, wenn dabei etwas Befreiendes, etwas Beglückendes, etwas unerwartet Erleichterndes eine Rolle spielt? Pfingsten befreit. Sagen wir von alten Denkmustern, von belastenden Zwängen, von uns selbst. Zu einem offenen, unverkrampften und selbstbewussten Umgang mit anderen. Von Pfingsten wird viel erwartet. Im Triptychon mit dem Karfreitag und dem Ostermorgen ist Pfingsten die Bestätigung, dass die Botschaft vom Reich Gottes mit gutem Grund lebendig bleibt.

Pfingsten kann gefährlich sein. Wir verlieren die Contenance, unsere Zurückhaltung, wir sagen Dinge über uns, die wir uns selbst bisher nicht eingestehen wollten. Pfingsten kann eine Brücke sein, zu Menschen, die wir aus den Augen verloren haben, aus Faulheit, Stress oder Unbehagen. In Pfingsten wird Gott vielsprachiger denn je. Wir werden Welt und die Welt interessiert sich für uns. Weltbürgerin, Weltbürger sein, ist keine Erfindung der Neuzeit. Das globale Dorf heißt in der Bibel, Sie werden es erraten: Pfingsten. Welches Bild verbinden Sie mit Pfingsten? Paul Groll, Künstler aus Lauchheim, malt nicht nach Plan. Farben und Formen auf der Leinwand ergänzen sich zu Motiven, die im Malen aufscheinen. Wir sind eingeladen, seinen Bildern eine Richtung, eine Deutung zu geben. Es geht allerdings auch ohne Interpretation. Kunst hat viel von Pfingsten, weil die darin verarbeitete Kreativität auch uns inspiriert.

Ja, es könnte Pfingsten sein, was wir da auf dem Titelbild sehen. Ein paar Menschen, die Köpfe nach oben gerichtet, so als sind sie Teil eines Geschehens, das nicht zu fassen ist. Wir kennen die Erfahrung, dass uns jemand den Kopf verdreht, uns fasziniert, erst mal sprachlos macht. Und dann sprudelt es wie von selbst, die Zunge gelöst, ohne trinken zu sein. Im früheren Leben kannten wir das Glück des Reisens, das Abenteuer, neue Leute kennenzulernen und das Geschenk,

sich im Ausland mit Händen und Füßen verständigen zu können. Die Anfangsgeschichte in der Apostelgeschichte wurde so aufgeschrieben:

„Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab. In Jerusalem wohnten Leute aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie gerieten außer sich vor Staunen und sagten: Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden?“ (Apg 2,1-7)



Pfingsten ist alles andere als Stillstand. Unser Pastoralteam steht vor großen Veränderungen. Von gleich drei Mitarbeitern werden Sie sich im Sommer verabschieden müssen. Pfarrer Shiju Mathew wechselt in die Seelsorgeeinheit Leintal. Dort wird er als Leitender Pfarrer arbeiten. Michael Junge wird im Juli ein Sabbatjahr beginnen, und Hans-Christian Richter arbeitet nach dem Ende seiner Ausbildungszeit als Pastoralreferent in der Seelsorgeeinheit Unterschneidheim. Abschied und Neubeginn, das ist das Los auch unseres Berufslebens. Begrüßen dürfen wir bald ganz herzlich Pfarrer Seelan aus Tamilnadu in Indien. Er war zuvor Pfarrvikar in Langenargen. Gemeindeferentin Carmen Walter wird ebenfalls ab Herbst unser Team verstärken. Beiden wünschen wir, dass sie sich gut einarbeiten und sich hier wohlfühlen.

Pastoralreferent Wolfgang Fimpel

Pfarrer Shiju Mathew verabschiedet sich

Als ich vor 42 Jahren in Kerala, im fernen Indien, das Licht der Welt erblickte und meine Kindheit und Jugend erlebte, schließlich das Philosophie- und Theologiestudium und meinen priesterlichen Dienst begann, da war für mich Deutschland, Süddeutschland ein weißer Fleck auf der Landkarte. Dass es mich einmal hierher verschlagen sollte, das alles stand damals noch in den Sternen, bzw. wusste nur der liebe Gott. Aber ich denke: seine unerforschlichen Wege sind nicht planlos; sie haben einen Sinn.

Vor 11 Jahren dann, im Oktober 2009, als ich mein Heimatland Indien verließ, kam ich mir vor wie Abraham. Gott hatte ihn gerufen: „*Geh in das Land, das ich dir zeigen werde*“. (Gen 12,1) Ich ging und kam nach Deutschland, von zuhause weit entfernt, in ein Land, das ich nur vom Erzählen meiner Ordensmitbrüder kannte; in ein Land mit einer anderen Sprache, mit einer anderen Kultur, mit anderer Mentalität, mit anderen Essgewohnheiten und... und... und... Zu Beginn war ich 3 Jahre als Vikar in Ausbildung in der Seelsorgeeinheit Schwendi, Dekanat Biberach, und habe zeitgleich den Fortbildungskurs für Ausländische Priester in der Diözese absolviert. Danach wirkte ich 2 Jahre als Pfarrvikar in der Seelsorgeeinheit Hohenloher Ebene, Dekanat Schwäbisch Hall. Und seit fast 7 Jahren nun, seit Oktober 2014, bin ich Pfarrvikar bei Ihnen, hier in der Seelsorgeeinheit Aalen. Hier bin ich ein gutes Stück meines Weges gegangen. Sie haben mich dabei begleitet und unterstützt in meinem priesterlichen Dienst und mich einfach als Mensch, von Mensch zu Mensch angenommen. Ich habe mir gewünscht, neue Erfahrungen zu machen. Ich wollte zusammen mit Ihnen unser Christsein neu entdecken, um es auch im Alltag zu leben, damit wir spüren: mit Christus unserem Herrn, mit ihm als Bruder und Freund in unserer Mitte, gehen wir als Christen zupackend, mit Mut, Zuversicht und Vertrauen die Herausforderungen des Lebens an, durch alle Höhen und Tiefen.

Ein besonderes Anliegen war mir schon immer die Feier der Eucharistie, die Verkündigung des

Wortes Gottes im Evangelium und die Spendung der Sakramente. Dabei bleibt die Sorge, Zuwendung und Nähe zum anderen unsere wichtigste menschliche Aufgabe. Eine gestörte Kommunikation lässt sich nicht durch technischen Fortschritt (wieder)herstellen. Die Beziehung, die Liebe zu Gott sind die Grundlage für unsere Beziehung zu unserem Nächsten, zu unseren Mitmenschen.

Natürlich bitte ich auch um Nachsicht und Verzeihung, wo es Enttäuschungen und Kränkungen gab und ich manchen Erwartungen nicht gerecht wurde. Und ich möchte heute allen Menschen danken, die mich unterstützt und mir ihr Vertrauen geschenkt haben. In besonders dankbarer Erinnerung bleiben in mir die vielen tröstlichen Zeichen der Anteilnahme, des Mitgefühls und der Verbundenheit, die ich beim plötzlichen Tod meines Bruders und wenig später beim Tod meines Vaters erfahren durfte. Das werde ich nie vergessen, wie ich daraus Trost und Mut schöpfte.

Nicht weniger berührt, ja, überwältigt und dankbar war und bin ich bis heute von eurer spontanen Hilfsbereitschaft und Solidarität, als mein Bundesland Kerala im Süden Indiens im Jahr 2018 von einer schrecklichen Flutkatastrophe heimgesucht wurde. Auch die Kraft eures Gebetes hat mir da über vieles hinweggeholfen.

Es war gar nicht meine Absicht und Erwartung, dass ich meinen 40. Geburtstag, meinen Eintritt ins Schwabenalter, am 8. Februar 2019 mit Ihnen feiern konnte und dies so eine große „Sache“ würde. Ich war einfach überrascht, überwältigt und vor allem dankbar, wie viel Herzlichkeit, Wohlwollen, Wertschätzung, Ermutigung etc. in den zahlreichen Glückwünschen, Gratulationen und Geschenken mir entgegengebracht wurde.

Ich habe für all die vielen Erfahrungen vielen Einzelnen von Herzen zu danken, aber an dieser Stelle kann ich es nicht namentlich tun.





Es wird bei meinem Abschied am 18. Juli um 10.30 Uhr in der Salvatorkirche erfolgen.

Bei den vielen seelsorgerlichen und sakramentalen Diensten, Sitzungen, Telefonaten, Erstkommunionkatechesen, Planungen und Organisationen war es immer der Mensch, der im Mittelpunkt meiner Arbeit standen. Es gab viele Begegnungen, manchmal nur kurz und begrenzt, manchmal über einen längeren Zeitraum. Viele Bekanntschaften sind über die Jahre zu Freundschaften geworden. Immer ging es im Grunde in irgendeiner Weise um gegliücktes Leben, manchmal explizit, manchmal verdeckt und unbewusst; um ein Leben in Gemeinschaft, um ein individuell sinnvolles und hilfreiches Leben. Besonders kostbar das Geschenk der Begegnungen, wo Gottes Liebeskraft spürbar wurde - erfülltes Leben in Gottes Nähe und Geborgenheit. Ich danke allen für die vielen Begegnungen, die geplanten und die spontanen. Ein herzliches „Vergelt's Gott“, dass Sie mich angenommen und aufgenommen haben.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, Sie haben mir geholfen, meine priesterlichen Dienste hier in der Seelsorgeeinheit gut zu entfalten.

Sie haben mich ermutigt, weiter zu wachsen und zu reifen und in der Zukunft als Pfarrer in einer Seelsorgeeinheit zu arbeiten.

Wie Sie alle wissen, bin ich nun von Bischof Gebhard Fürst zum Administrator mit dem Titel „Pfarrer der Seelsorgeeinheit Leintal“ bestimmt worden. Ich werde hier bei euch in Aalen, wo ich mich so wohl und fast wie zu Hause fühle, bis 18. Juli bleiben und dann ins Leintal wechseln. Aber das Leintal gehört ja auch noch zum Ostalbkreis und zu unserem Dekanat. Der Termin für meine Amtseinführung ist am 25. Juli 2021.

Wir gehen in Zukunft getrennte Wege, aber der Glaubensweg bleibt der gleiche. Ich gehe im Vertrauen auf Gott. Es ist eine große Verheißung, mit der wir alle unterwegs sind. ER sagt uns: „*Ich bin bei euch alle Tage.*“ (Mt 28,20) Und er ist mit Ihnen und mit mir. Vertrauen wir auf diese Worte! Ich wünsche Ihnen auf Ihrem weiteren Lebensweg Gottes reichen Segen und alles Gute. Zum Schluss die Bitte: Beten Sie für mich - ich bete auch für Sie. Gott segne und behüte Sie.

Nochmals ein herzliches Vergelt's Gott.

Pfarrer Shiju Mathew

Das einzig Beständige im Leben ist die Veränderung...

Davon bleibt auch die Seelsorgeeinheit Aalen nicht verschont. Im Juli 2021 wird unser Pfarrer Mathew nach sieben Jahren unsere Gemeinde verlassen und eine neue verantwortungsvolle Aufgabe als Leitender Pfarrer der Seelsorgeeinheit Leintal übernehmen.

„Ein Abschied ist immer mehr traurig als erfreulich“, sagte schon Friedrich Schiller. Auch wir verspüren diese Traurigkeit, wenn wir Pfarrer Mathew ziehen lassen müssen. Er hat sich neue Ziele gesetzt, vielleicht auch eine neue Herausforderung gesucht. Der KGR Salvator und die Gemeinde lassen ihn mit großer Wehmut, aber auch voller Dankbarkeit für sein engagiertes, segensreiches Wirken in der Salvatorgemeinde gehen.

Er hat hier in Aalen seinen Beruf aus der Berufung heraus überzeugend mit viel Liebe

und Engagement ausgeübt. Von Anfang an war er mit seiner offenen Art immer für die Menschen da und hat durch seine tiefempfundene Frömmigkeit und sein liebenswürdiges freundliches Wesen die Herzen der Gemeindemitglieder erobert. Als Pastorale Ansprechperson war er immer mit Freude und Energie bereit, die Anliegen der Gemeinde wahrzunehmen und voranzutreiben. Dafür möchten wir ihm herzlich danken.

Für seine neue Tätigkeit wünschen wir ihm von Herzen viel Erfolg und Gottes Segen. Wir werden Pfarrer Mathew und sein fröhliches Lächeln sehr vermissen und ihn am 18. Juli 2021 gebührend verabschieden.

*Waltraud Ensle für den KGR Salvator
und die Kirchengemeinde*

Ein Blick zurück nach vorn

Diakon Michael Junge verabschiedet sich

Nach über 7 Jahren werde ich im Juli meinen Dienst als Diakon in Aalen beenden und darf in einem Sabbatjahr meinen Alltag unterbrechen, um dankbar zurückzuschauen und um offen zu werden für Unbekanntes und Neues in der Zukunft.

Diakon heißt übersetzt „Diener oder Helfer“, und so sehe ich in der Rückschau die vielen kleinen und großen Notfallhilfen, die ich im Zuhören und Einlassen auf die Sorgen und Nöte von Menschen, auch mit Hilfe vieler Spender und Spenderinnen der Gemeindecaritas, lindern konnte. Ich sehe die vielen Trauergespräche mit Angehörigen, Hilfsaktionen unserer Gemeindecaritas, Sitzungen unserer Leitungsgremien genauso wie viele lebendige Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten und Feste. Und dann das Ringen um die richtige Weichenstellung für unsere Kirche in Aalen: Was hinterlassen wir den zukünftigen Generationen, die ihren Glauben in einer Gemeinschaft vor Ort leben wollen? Wie viele Kirchengebäude und Gemeindehäuser braucht es zukünftig in Aalen? Wohin leiten wir unsere Ressourcen? Was braucht es noch, neben Kirchengebäuden, um die Botschaft Jesu weiterzusagen und als Gemeinde zu leben?

Seit 4 Jahren haben wir die große Baustelle in St. Maria. Und auch hier stellte sich eine Frage, die in die Zukunft weist: wieviel Renovation d.h. neuer Impuls ist möglich, oder reicht eine Restauration, ein Wiederherstellen des einstigen Zustands? 2015, ein mutiger Anfang mit einem Architektenwettbewerb, dann aber doch die Einsicht, dass der Konsens in der Gemeinde für manche bauliche Veränderung fehlte.

Einmütigkeit gab und gibt es bezüglich des sozial-diakonischen Schwerpunkts in St. Maria. Der wurde gestärkt mit dem personellen Ausbau der Nachbarschaftshilfe und einer Kooperation mit dem second hand Kleiderladen CariMa in direkter Nachbarschaft zum



Gemeindezentrum. Der Caritas-Ausschuss von Aalen, sieben engagierte Frauen aus den drei Kirchengemeinderäten, werden in Zukunft diese und weitere Kooperationen z.B. mit den Familienzentren St. Franziskus auf dem Röthenberg und St. Josef in der Innenstadt, dem Kocherladen oder dem Freundeskreis für Wohnungslose weiterführen und so der christlichen Nächstenliebe in Aalen Hand und Fuß geben.

Angesichts der aktuellen Kirchenkrise fragen sich viele: Kann es Erneuerung für unsere Kirche geben? Die Renovation und Säuberung vom Schmutz der Jahre an den Wänden eines Kirchengebäudes ist da noch die leichtere Übung. Wie kann aber der Schmutz des Missbrauchs von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durch Kirchenleute gelöst werden? Entscheidend wird sein, die Wunden der Missbrauchten anzusehen und anzuerkennen. Verantwortliche müssen ihre Schuld nicht nur bekennen und bereuen, sondern auch Ursachen des Missbrauchs im hierarchisch-klerikalen System identifizieren und beseitigen.

Wir feiern bald Pfingsten – das Geburtsfest der Kirche. Die ersten Christen waren damals ein verängstigtes Häuflein mit ungewisser Zukunft. Und dann erinnerten sie sich an Jesus und wie er als Auferstandener unter ihnen immer wieder lebendig zu spüren war. Er hat ihnen seine Wunden gezeigt und ihnen den Frieden zugesprochen. Am Pfingsttag dann fegte ein feuriger und stürmischer Geist alle verbleibenden Ängste und Unsicherheiten weg. Von diesem Geist Jesu durchweht und durchlüftet gingen sie auf die Straßen der Stadt, und die Passanten hörten ihnen zu, obwohl sie andere Sprachen und anderen Kulturen hatten.

Diesen Pfingstgeist wünsche ich mir auch für uns Christen in Aalen, dass wir in die Stadt hineingehen und mit allen Menschen



und Gruppen guten Willens zusammenarbeiten; dass wir uns nicht zu schade sind, die Finger schmutzig zu machen beim „Wunden verbinden“ und dass wir treu und solidarisch unseren Dienst tun.

Ich möchte mit Ihnen am Schluss ein Gebet teilen, das mich „gepackt“ hat, weil es meine aktuellen Ungewissheiten, aber auch meine Zuversicht im Glauben ausspricht. Es stammt von ETTY HILLESUM, einer jungen niederländischen Jüdin, die während Krieg und Verfolgung in einem Tagebuch ihre menschliche und spirituelle Entwicklung festgehalten hat. Dabei war ihr bewusst, dass sie und alle Juden vernichtet werden würden.

Sonntagmorgengebet

Es sind schlimme Zeiten, mein Gott. Ich verspreche dir etwas, Gott, nur Kleinigkeiten: Ich

will dir helfen, dass du mich nicht verlässt. Es wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt; ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. An den Umständen scheint auch du nicht viel ändern zu können, sie gehören nun mal zu diesem Leben. Ich werde in der nächsten Zukunft noch sehr viele Gespräche mit dir führen und dich auf diese Weise hindern, mich zu verlassen. Du wirst wohl auch karge Zeiten in mir erleben, mein Gott, in denen mein Glaube dich nicht so kräftig nährt, aber glaube mir, ich werde weiter für dich wirken und dir treu bleiben und dich nicht aus meinem Inneren verjagen.

Diakon Michael Junge

Diakon hilft aus, steht am Altar, geht an die Ränder,

so beschreibt sich Diakon Michael Junge hinsichtlich seiner Arbeitsfelder. Am 1. Mai 2014 übernahm Michael Junge den Dienst als Diakon in unserer Gemeinde und wird seinen Wirkungskreis Aalen im Juli 2021 wieder verlassen. Zum Dienst eines Diakons gehören sowohl die schönen Momente wie auch die schwierigen Situationen, wenn Sorgen und Nöte das Leben der Menschen bestimmen. In seiner Zeit in Aalen hat Diakon Michael Junge die Gemeindeglieder durch unterschiedliche Lebenswege begleitet. Er hat Feste mit der Gemeinde gefeiert und ist vielen Gemeindegliedern in dunklen Stunden beigestanden. Er schloss Ehen und begleitete Verstorbene zu ihrer letzten Ruhestätte.

Diakon Michael Junge arbeitete im Bereich der Existenzsicherung und der Hilfe für arme Familien mit Kindern eng mit der Caritas zusammen und bot in sämtlichen Belangen Beratung und finanzielle Unterstützung an.

Ein großes Anliegen waren ihm insbesondere „Einzelfallhilfen in Notlagen“ in der gesamten Seelsorgeeinheit. In diesem Zusammenhang ist auch die Einrichtung des CariMa Ladens

zu erwähnen, die durch seine aktive Mitarbeit und Organisation ermöglicht wurde.

Wichtig waren ihm Weltreligion und unterschiedliche Kulturen, sodass der Ausschuss „Mission Entwicklung Frieden“ immer mit seiner Unterstützung rechnen konnte. Diakon Michael Junge hat die Ökumene in der Zusammenarbeit im Kocherladen und bei „Urlaub ohne Koffer“ in unserer Gemeinde tatkräftig unterstützt. Als pastoraler Ansprechpartner in der Kirchengemeinde St. Maria hatte er immer ein offenes Ohr für die Belange und Anliegen der Gemeindeglieder. In der schwierigen Zeit der Pandemie hat Diakon Michael Junge aktiv über Youtube Wortgottesdienste mit impulsgebenden Predigten gehalten und so das Gemeindeleben bereichert. Für das Wirken im pastoralen und sozialen Dienst in unserer Gemeinde und für die gute Zusammenarbeit möchte die Kirchengemeinde St. Maria ein herzliches DANKE und VERGELT'S GOTT aussprechen.

*Im Namen der Gemeinde
die Verantwortlichen des KGR St. Maria
Wolfgang Reichardt, Bernd Kinzl, Ingrid Bihl*

Beauftragung von Hans-Christian Richter zum Pastoralreferenten



Wenn mich meine Freunde aus Schulzeiten beim Klassentreffen fragen, was ich eigentlich mache und arbeite, nutze ich den Begriff Pastoralreferent eher selten. Viele Menschen können mit diesem Wort nur wenig anfangen. Vielleicht wird es so etwas lebendiger: Ich bin Mitarbeiter in der Kirche, bin Lehrer, Teamworker, Motivator, Entertainer, Gottesdienstleiter, Seelsorger, Autor, Prediger, Vernetzer, Trainer, Zuhörer, der von der Kirche, Kommunikator, Projektmanager, immer am Start, wenn ich irgendwo gebraucht werde. All das steckt hinter dem etwas sperrigen Amtsbegriff des Pastoralreferenten.

Das ist nicht einfach nur irgendein Job. Er hat seinen Platz innerhalb der Kirche und das wird sogar am Ende der Ausbildung offiziell von der Kirche gefeiert. Am 03.07.2021 werde ich mit vierzehn anderen Pastoralassistentinnen (so heißt das Ganze während der Ausbildungszeit) in St. Stephanus in Wasseralfingen beauftragt. Das bedeutet, dass für uns und die Menschen, denen wir in unserem Dienst begegnen, gebetet wird und dieser Dienst unter den Segen Gottes gestellt wird. Ein offizielles Protokoll mit einem Bischof der Diözese. Nicht jedes Mal der Leiter der Diözese, sondern es rolliert innerhalb des Bischofskollegiums Rottenburg-Stuttgarts. Immer ein anderer aus diesen Reihen kommt zu den jeweiligen Beauftragungen von Pastoralreferentinnen. Dieses Jahr wird Weihbischof Matthäus Karrer diese Beauftragung mit den Pastoralassistentinnen feiern und damit den Übergang zwischen Berufsausbildung und den Start in den Beruf des/der Pastoralreferent*in. Diese Feier schwimmt im Spannungsfeld einer Abschlussfeier der Ausbildung, kirchenpolitischem Protokoll und Etikette und darf dabei nicht mit einer Weihe verwechselt werden. Denn anders als bei der Weihe, begründet

diese Beauftragung durch den Bischof keinen Wechsel in einen neuen Lebensstand. Ich bin und bleibe Laie. Bleibe im gleichen Stand der Kirche in der großen Gemeinschaft der Glaubenden. Gleicher unter Gleichen.

Von daher würde ich auch den Beruf beschreiben. Ein Mensch innerhalb der Kirche, die sich als Gemeinschaft von getauften Menschen versteht und gemeinsam auf dem Weg des Glaubens unterwegs ist, wo wir uns auf Augenhöhe begegnen, wo man diskutiert und im Austausch miteinander und mit der Lebenswelt ist. So diffundieren Einflüsse in die Kirche hinein, und die Kirche kann dort anknüpfen, wo Menschen glücklich sind, sich nach Nähe sehnen, traurig sind aber auch wo sie das Leben der Fülle feiern. Diese communio hat Christus als Zentrum und weiß ihn immer an ihrer Seite. An der Seite der Kirche allgemein aber eben auch an der Seite jeder und jedes Einzelnen.

Meine Wurzel ist die Stärke im Glauben - aus dem Buch Nehemia „*Die Freude am Herrn ist meine Stärke.*“ (8,10) Dies wird immer wieder zum Anker meines Tuns und Schaffens. Daraus speist sich das Engagement für die Menschen, weil ich die Hoffnung habe aus dem Glauben gestärkt das Leben bestreiten zu können.

Diese Glaubensstärke habe ich auch hier in unserer Gemeinde erfahren dürfen. Überall wo ich hingekommen bin, um gemeinsam mit den Menschen an diese Quellen der Glaubensstärke zu gehen, diese zu suchen und daraus zu schöpfen. Das macht für mich die Berufung für die Kirche zu schaffen aus. Dazu gehören verschiedene Felder, in denen



ich hier vor Ort gerne tätig gewesen bin. Dabei ist es mir wichtig, nicht allein zu sein, sondern mit anderen gemeinsam im Team zu arbeiten. Denn hier kann man sich mit Kreativität gemeinsam befeuern, man ist von den Gedanken her breiter aufgestellt, hat mehr im Blick und kann so Angebote schaffen, die verschiedene Menschen ansprechen. Ich habe gemerkt, dass auch viele Menschen hier innerhalb der Gemeinden und darüber hinaus zusammenarbeiten. Das ist wichtig: Nicht nur um gemeinsame Synergien zu schaffen, sondern immer weiter Netzwerke zwischen den einzelnen Gemeinden zu schaffen und zusammen zu wachsen. Dabei ist die gemeinsame Homepage ein toller Baustein, der sich nach vielen Arbeitsstunden und gemeinsamen Ideen jetzt richtig sehen lassen kann. Ich freue mich, dieses Projekt in der Schlussphase gemeinsam mit dem Team aus den verschiedenen Gemeinden, Frau Döbler und der Agentur zu Ende geführt zu ha-

ben. Ein weiteres Projekt, das aus einer Idee gemeinsam mit Wolfgang Fimpel und Martin Kronberger entstanden ist und nun auch zu etwas geworden ist, was alle Gemeinden verbindet, ist das Gottesdienstformat #song4u. Meegamäßig, wie viele Menschen hier engagiert am Start sind und ihre Zeit darin investieren, den Glauben nicht nur gemeinsam zu feiern, sondern auch verständlich für den Alltag zu machen und diesen dann über Social Media begleiten.

Ich wünsche Ihnen und euch von ganzem Herzen, dass ihr das Feuer der Glaubensstärke nicht verliert und gemeinsam unterwegs seid in eine gute Zeit. Dass ihr für eure Ideen einsteht, sie kundtut. Denn so wird die Freude am Herrn zu unserer Stärke.

*Pastoralassistent
Hans-Christian Richter*

Ein Abschied für uns – ein Neuanfang für Hans-Christian Richter

Er hat uns ganz schön aufgemischt, der norddeutsche Pastoralassistent, ein Neigschmecker, so gar nicht schwäbisch, der die Herzen der Gemeinde St. Bonifatius im Sturm erobert hat. Mit der morgendlichen Frische seines Hamburger Grußes „moin“ versprüht er seine Energie in der Weststadt und übergemeindlich. Er lebt, woran er glaubt, und sein Glaubenszeugnis spüren auch wir, die wir mit ihm arbeiten – in Vorbereitungssteams, bei „Dreharbeiten“, im Kirchengemeinderat. Der Funke fliegt auch, wenn wir mit ihm Gottesdienste oder Feste feiern. Oder wenn wir ihn sehen oder hören – bei Videobotschaften und online-Andachten – oder ihm einfach nur begegnen. Jung und dynamisch ist er, und er hat lauter moderne Ideen im Kopf. Und ist doch gleichzeitig so bodenständig, dass sich auch die ältere Generation von seinen Ideen begeistern und mitnehmen lässt, wie

der Besucherquerschnitt „seines“ Gottesdienstformates #song4u eindrücklich zeigt. Wir sind dankbar, dass er in seiner dreijährigen Ausbildungszeit in der Gemeinde präsent war wie ein guter Geist und wir ihn als kongenialen Partner unseres Weststadtseelsorgers Wolfgang Fimpel erleben durften. Hans-Christian Richter hat so vieles gesät, was nun hoffentlich auch ohne ihn weiter wachsen und gedeihen wird. Seine humorvolle Führung wird dennoch fehlen, und auch seine digitale Kompetenz werden wir schmerzlich vermissen. Wir lassen ihn nur sehr sehr ungern gehen. Für seinen Start als Pastoralreferent in der neuen Gemeinde wünschen wir ihm ein offenes Herz und Gottes Segen für sein Wirken. Und eine Prognose für seine Zukunft wagen wir auch: #HANSWIRDWIEDERKOMMEN!

*Der KGR St Bonifatius
im Namen der Kirchengemeinde*

Pfarrer Seelan stellt sich vor

Grüß Gott!

Ich bin Pfarrer Seelan. Mein Taufname ist Arul Thanaseelan. Der Name meines Vaters ist Thaines Marian, das ist mein Nachname. Ich wurde 1971 im Bundesstaat Tamilnadu, Südindien, geboren. Meine Eltern waren Lehrer. Ich habe vier Brüder und eine Schwester. Meine Priesterweihe fand am 30.4.2000 statt. Ich gehöre der Diözese Tuticorin an. Ich habe in fünf Gemeinden in Indien gedient.

Gerne erinnere ich mich an den Tag, den 17.4.2017, an dem ich in Deutschland ankam. Es schneite, als ich vom Flughafen kam. Zum ersten Mal sah ich echten Schnee, und das war ein spannendes Erlebnis für mich. Während der Fahrt von Stuttgart nach Tübingen schaute ich staunend aus dem Fenster und filmte die ganze Zeit. Die Gegend war zu schön! Ich dachte mir: „Vielleicht ist dies das Land, das Gott im Alten Testament Abraham versprochen hat“. Dann lernten wir – 12 Priester aus Indien und Afrika – zehn Monate lang Deutsch in Tübingen. Ich habe das Lernen sehr genossen. Auch wenn ich am Anfang noch Zweifel hatte, ob die Entscheidung richtig war, in meinem Alter noch in ein fremdes Land zu gehen und eine neue Sprache zu lernen. Aber zu meiner eigenen Überraschung lief alles gut.

Von Januar 2018 bis Juli 2019 arbeitete ich in der Seelsorgeeinheit in Deggingen. In dieser Zeit hatten wir jeden Monat eine Woche Einführungskurs in Rottenburg. Seit dem 1. August 2019 bis heute bin ich in den Seegermeinden Langenargen tätig. Es ist wirklich eine unvergessliche Zeit in meinem Leben. Es war mir eine große Freude, bei den Menschen zu sein und für sie zu arbeiten.

Ich freue mich sehr, ab 1. August dieses Jahres in Aalen zu arbeiten. Ich habe Pfarrer Wolfgang Sedlmeier und das Pastoralteam bereits bei einem Teamtreffen in Aalen kennengelernt und wurde mit Freundlichkeit und Liebe empfangen. Ich war in Indien 10 Jahre lang Pfarrer in

zwei Pfarreien, bevor ich nach Deutschland kam. In Indien haben wir die Messe am frühen Morgen, in einigen Pfarreien um 5.30 Uhr und in anderen um 6 Uhr.



Ich habe diesen Morgengottesdienst immer genossen. Ich habe es geschafft, eine Stunde lang in Stille zu sitzen in der Gegenwart des Heiligen Sakraments, bevor die Messe begann. Ich begann immer allein. Aber langsam schlossen sich mir viele in der stillen Anbetung an. Wo die Messe am Abend stattfand, wurde vor der Messe ein Rosenkranz gebetet. Diese Praxis war für mich eine große Stärke in meiner pastoralen Arbeit.

Ich danke dem Herrn jeden Tag, dass er mich erwählt hat, in seinem Weinberg als Priester zu arbeiten. Ich lebe dieses Leben mit Stolz und Ziel für den Herrn. Mein Leben war keineswegs ein Leben ohne jede Härte. Schlaflose Nächte habe ich gehabt. Aber in all diesen konnte ich wieder Frieden und Freude finden, wenn ich im Gebet vor dem Heiligen Sakrament sitze. Durch das Gebet und das Lesen der Bibel kann ich Trost und Zuversicht inmitten des Stresses spüren.

Ich habe es nie bereut, dass ich Priester geworden bin. Stattdessen bin ich Gott in jedem Moment meines Lebens dankbar. Ich finde Freude daran, den Armen, Ausgestoßenen, Unerwünschten, Bedürftigen usw. zu begegnen mich für sie einzusetzen – dem Beispiel Jesu folgend.

Ich werde oft gefragt, warum ich Priester geworden bin und warum das für mich so wichtig ist. Die einfachste und wahrste Antwort ist: „Weil es mich glücklich macht und weil ich dieses Glück auch mit anderen teilen möchte.“ Ich hoffe, dass ich diese Freude weiterhin mit Ihnen allen in Aalen durch die Gnade Gottes teilen darf. Möge der Herr mit Ihnen allen in dieser schwierigen Zeit der Pandemie sein und Sie mit guter Gesundheit an Geist und Körper segnen.

Pfarrer Seelan



40-jähriges Priesterjubiläum von Pfarrer Franz Maywurm

... weil es mir gefällt

Wer sich mit Franz Maywurm trifft, wird hinterher sagen, ich habe mich gut unterhalten. Geschichten und Erlebnisse erzählt er lebendig und anschaulich. Das wird selbst in seinen Predigten deutlich, denn meist kommt am Schluss eine kleine Geschichte; etwa wie diese:

Das Wesentliche

Ein altes Märchen erzählt, wie ein junger, wissbegieriger König die Gelehrten seines Landes beauftragte, für ihn alles Wissenswerte der Welt aufzuschreiben. Sie machten sich bald an die Arbeit. Nach vierzig Jahren legten sie das Ergebnis in tausend Bänden vor. Der König, der inzwischen schon sechzig Jahre alt geworden war, sagte: „Tausend Bücher kann ich nicht mehr lesen. Kürzt alles auf das Wesentliche.“ Nach zehn Jahren hatten die Gelehrten den Inhalt der Geschichte der Menschen in hundert Bänden zusammengefasst. Der König sagte: „Das ist noch zuviel. Ich bin schon siebenzig Jahre alt. Schreibt nur das Wesentliche!“ Die Gelehrten machten sich erneut an die Arbeit und fassten das Wichtigste in einem einzigen Buch zusammen. Sie kamen damit, als der König schon im Sterben lag. Dieser wollte wenigstens noch das Wesentlichste aus der Arbeit der Gelehrten erfahren. Da fasste der Vorsitzende der Gelehrtenkommission das Wesentlichste der Geschichte der Menschheit in einem einzigen Satz zusammen: **Sie lebten, sie litten, sie starben – und was zählt und überlebt, ist die Liebe.**

Franz Maywurm ist als sogenannter Banater- oder Donauschwabe in Rumänien geboren und aufgewachsen. Als seine Klassenlehrerin die Kinder aufforderte, sie sollen aufschreiben, was sie werden wollen und eine Begründung dafür geben, schrieb Franz auf einen Zettel: „Ich will Priester werden, weil es mir gefällt“. An diesem Berufsziel hat er festgehalten, auch wenn es im kommunistischen Rumänien unter Ceaușescu nicht ein-

fach war, Theologie zu studieren. Die Bischöfe wurden nach dem Krieg vertrieben, inhaftiert und mundtot gemacht. Das Theologenseminar wurde von der Partei beobachtet und kontrolliert.



Vor 40 Jahren, am 21. Juni 1981, hat Franz Maywurm in Karlsburg (Alba-Julia) die Priesterweihe erhalten. Zusammen mit einem Freund und Kollegen ist er 1986 über das ehemalige Jugoslawien nach Deutschland geflohen. „Die Flucht hatte keine materiellen Gründe, sie war politisch motiviert“. Die beiden wussten nicht, was sie erwartet. In Stuttgart wurden die „Illegalen“ über das südostdeutsche Priesterwerk in den Dienst der Diözese Rottenburg-Stuttgart aufgenommen. Zuvor mussten sie allerdings eine wichtige Prüfung machen: den Führerschein. Danach war der Weg frei für die Seelsorge. Franz Maywurm begann als Pfarrer in Albstadt/Tailfingen, später war er in Eisligen, Steinheim am Albuch, Heidenheim, Herbrechtingen, und jetzt wohnt er seit 4 Jahren neben der Kirche St. Elisabeth. Pfarrer Maywurm ist viel unterwegs, er pflegt mit großer Aufmerksamkeit langjährige Freundschaften und Beziehungen. Kein Wunder, dass sein BMW ein Markenzeichen von ihm ist. Nicht zu vergessen, sein Talent als exzellenter Gastgeber und phantasievoller Küchenchef. Franz Maywurm macht aus seiner Person nicht viel Aufhebens. Bei digitalen Formaten hält er sich zurück. Wichtig waren dem sensiblen Seelsorger in seiner Zeit als leitender Pfarrer vor allem die Jugendarbeit, die Katechesen sowie das darstellende Brauchtum an den Hochfesten. Wir wünschen Franz Maywurm eine gute Gesundheit und dass er unsere Gemeinden weiterhin in den Gottesdiensten und unser Seelsorgeteam als Kollege bereichert.

Pastoralreferent Wolfgang Fimpel

Goldenes Priesterjubiläum von Pfarrer Hermann Knoblauch

Ich wurde in diesen Tagen erneut gefragt, warum ich Priester/Pfarrer geworden bin. Diese Frage möchte ich vorweg so beantworten: Ich bin Priester geworden, weil ich glaubte, von Gott dazu berufen worden zu sein. Hätte ich den Ruf verdrängt oder ignoriert, so hätte ich wohl keinen Frieden gefunden.

Ich möchte nun im einzelnen schildern, wie ich zu dieser Berufsentscheidung gekommen bin. Ich glaube, dass ich von klein auf eine lebendige Beziehung zu Gott gehabt habe. Gott hat mir viel bedeutet. Gott zu verehren, war für mich etwas Selbstverständliches. Alles, was damit zusammen hing, tat ich gern: Beten, in die Kirche gehen, Gottesdienste feiern und Sakramente empfangen. Dazu musste man mich nicht anhalten oder drängen. Diese Veranlagung wurde gefördert durch eine religiöse, christliche und kirchliche Erziehung. Ich wuchs in einer Familie mit sechs Kindern auf.

In meiner Kindheit erlebte ich, wie meine Mutter an meinem Bett das Nachtgebet vorsprach. Vor dem Mittagessen wurde gebetet. Am Sonntag gingen alle in die Kirche: Die Mutter in die Frühmesse, der Vater mit den Kindern in die 9.00 Uhr Messe. Natürlich wurde ich Ministrant. Der Wechsel von der Volksschule aufs Gymnasium war in den 50ger Jahren nicht üblich, zumal ich in einem Dorf groß wurde. Dass ich aufs Gymnasium ging, hatte ich meinem damaligen Heimatpfarrer zu verdanken. An einem frühen Winterabend besuchte er meine Familie und überzeugte mich und meine Eltern, ins Bischöfliche Knabenseminar nach Rottenburg am Neckar zu gehen. Im Martinhaus gefiel es mir, zumal dort in diesen fünf Jahren viel Sport getrieben wurde.

Nach einem anspruchsvollen Landexamen folgten weitere vier Jahre am Altsprachlichen Gymnasium in Ehingen an der Donau. Als die Frage der Berufswahl anstand, entschied ich mich für das Studium der Theologie, mit dem Ziel Pfarrer zu werden. Die Frage nach Gott blieb während der Schulzeit leben-

dig. Ich fühlte, dass es dabei letztlich um alles geht: Um die Deutung dieser großartigen Welt, um die Frage, wer wir Menschen sind, wie wir leben sollen und was wir erhoffen dürfen.

Bei meiner Berufsentscheidung spielte auch der Gedanke eine gewisse Rolle, dass ich nur einmal die Möglichkeit habe, das Leben zu gestalten. Im Mai 1965 wurde ich als Diözesantheologe ins Wilhelmstift in Tübingen aufgenommen. In diesem Theologenkonvikt legte man auch Wert auf Spiritualität. Ich studierte mit Freude in Tübingen und München. Das Studium vertiefte meine religiöse Einstellung. Auch wenn ich bis dahin kein Erlebnis hatte, das vergleichbar wäre mit dem des Philosophen Blaise Pascal am 23.11.1654, war ich davon überzeugt, dass der christliche Glaube die beste Antwort auf die Fragen des Lebens gibt.

Nach einem monatelangen Aufenthalt in den USA und Kanada ging ich im Oktober 1969 ins Priesterseminar. Die ersten seelsorgerlichen Erfahrungen machte ich als Diakon in Wasseralfingen. Und am 4. Juli 1971 wurde ich in der Salvatorkirche in Aalen zum Priester geweiht. Als Primizspruch wählte ich jene Stelle aus dem Epheserbrief, die Antwort gibt auf die Frage nach dem Ziel der Weltgeschichte: *„Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im voraus bestimmt hat: Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist.“* (Eph.1,9-10)

Nach meiner Priesterweihe wurde ich Vikar in Neckarsulm, anschließend in der gleichen Gemeinde Pfarrer und schließlich für fünfzehn Jahre Dekan. Am 2. Februar 1997 wurde ich als Pfarrer in Unterkochen investiert. Im Herbst 2019 ging ich in den Ruhestand. Ob ich nach fünfzig Jahren im priesterlichen Dienst sagen darf, worauf es in der Seelsorge



ankommt? – Ich will es versuchen und wenigstens auf drei tragende Säulen hinweisen.

1. Grundlage aller Seelsorge ist: Man muss die Menschen gern haben. Paulus erinnert uns immer aufs Neue: *„Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.“* (1 Kor 13,2)

2. Wer andere vom christlichen Glauben überzeugen will, muss selbst davon überzeugt sein. Die Überzeugung ist etwas Lebendiges. Man hat sie nicht für immer. Die Gefahr, die „erste Liebe“ (Offb 2,4), wie es in der Offenbarung des Johannes heißt, zu verlassen, ist ein ständiger Begleiter. Karl Rahner bekannte einmal: „Ich glaube, weil ich bete.“ Die intensive Verbundenheit mit Gott stärkt die Glaubwürdigkeit. Man darf annehmen, dass sich dann wiederholt, was beim Propheten Sacharja so beschrieben wird: *„So spricht der Herr der Heere: In jenen Tagen werden zehn Männer aus Völkern aller Sprachen einen Mann aus Juda an seinem Gewand fassen, ihn festhalten und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch.“* (Sach 8,23).

3. Da wäre ich schon beim dritten Punkt, bei den Grenzen der Machbarkeit der Seelsorge und beim Angewiesensein auf die Hilfe Gottes. *„Der Geist aber macht lebendig“* (2 Kor 3,6) und: *„Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“* (Joh 15,5). Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965), von der Würzburger Synode (1971-1975), von der Diözesansynode (1985-1986) sowie von Bischofs-synoden. Alle Beschlüsse zielten darauf ab, „Gott und seiner Botschaft, aber auch den Fragen der Menschen und Nöten der Welt gerecht zu werden.“ (Kard. Döpfner)

Stets ging es um Erneuerung. Im gleichen Zeitraum ist aber die Kirche in unserem

Land zahlenmäßig geschrumpft, sind die Kirchen leerer geworden, sind verhältnismäßig wenig zu Priestern geweiht worden, haben viele Ordensgemeinschaften kaum noch Nachwuchs, breitet sich die Gott-Vergessenheit weiter aus. *„Ohne dein lebendig Wehn kann im Menschen nichts bestehen, kann nichts heil sein noch gesund.“* (Gotteslob 344,6)

Diese Wahrheit von Stephen Langton (1200) zu beherzigen und täglich um den Beistand des Heiligen Geistes zu bitten, ist dringend notwendig.

„Das gott-menschliche Prinzip“, ein Buchtitel des Tübinger Pastoraltheologen F.X.Arnold, gilt nicht nur allgemein für die Seelsorge. Dieses Prinzip gilt es auch zu beachten in der Sorge um genügend Priesterberufe. Für die Weckung von Priesterberufen und die Lebensweise der Priester in der veränderten Situation sind gute Ideen gefragt. Aber: Nicht nur mir fällt auf, dass kaum noch die Bitte Jesu erfüllt wird: *„Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“* (Mt 9,18)

Nun steht mit dem 4. Juli 2021 der 50. Jahrestag meiner Priesterweihe bevor. Corona-bedingt weiß ich noch nicht, wie ich dieses Jubiläum begehen werde. Sicher ist, dass ich an diesem Tag mit großer Dankbarkeit auf mein bisheriges Leben zurückschauen. Ich möchte Gott danken, dass ich so viele Jahre mit Hingabe meinen priesterlichen Dienst habe ausüben dürfen. Und ich möchte an diesem Tag in Dankbarkeit an die vielen Menschen denken, die mich begleitet und mir geholfen haben, besonders an die Angehörigen meiner Familie.

Pfarrer i.R. Hermann Koblauch



Priesterweihe am 4. Juli 1971 durch Bischof Dr. Carl Joseph Leiprecht in der Salvatorkirche.

Goldenes Priesterjubiläum von Pfarrer Günther Freybler

Wie alles begann... Wie wird's wohl enden?

Weil das Corona-Virus nicht nur mich auf der wohl letzten Etappe meines Lebensweges bedroht, sondern auch so manche Bekannte, Verwandte, Freunde und Nachbarn in Deutschland und in Argentinien, verspürte ich kein großes Verlangen, meine 50 Jahre Priester als Jubiläum zu feiern. Ich warte geduldig auf die zweite Covid-19-Impfung und pflege eine schmerzhafte Gürtelrose, die man mir als eine Folge von Stress im Alter deutete. Auch ist der katholische Priester in der allgemeinen Bewertungs-Skala weit hinter den Freiwillige-Feuerwehr-Leuten eingestuft worden; ein weiterer Grund sich selbst und die Kirche, die Institution, der ich diene, zu einer strengen Gewissenserforschung zu verpflichten und auf die vielfältigen Fragen der noch an der Kirche interessierten Menschen überzeugende Antworten zu geben, statt „jubelnd“ zu feiern oder gar sich feiern zu lassen.

Völlig überraschend dann jedoch kam vom Pfarramt die Anfrage bzw. Bitte, ich möge eine Lebensbeschreibung meiner 50 Priesterjahre verfassen, einzelne Stationen beschreiben, wesentliche und prägende Ereignisse herausstellen und auch von „Highlights“ erzählen, die mein Leben beeinflusst hätten. Zunächst wirkte dieses Ansinnen wie ein Schock auf mein Selbstmitleid mit meiner derzeitig eingeschränkten Lebenserwartung. Ich dachte länger nach (ein alter Diesel braucht halt seine Zeit, bis er anspringt)... ich nahm die Herausforderung an!

Wenn mich etwas umtreibt, wache ich schon um 4 Uhr morgens auf. Eine Flut von Erinnerungen tauchen aus meinem Gedächtnis auf: hier ein Ereignis, da eine Episode, dort ein Wort, auf eine Erinnerung folgt die andere, schließlich gibt's ein Gedränge aus der Vergangenheit und Vergessenheit, aus der Geschichte, aus dem Unterbewusstsein nach „oben“ und ins Heute. Es ist ein Meer von Erinnerungen, das mir ein abenteuerliches



Doppel-Primiz gemeinsam mit Gerhard König (rechts) in der Salvatorkirche.

50-jähriges individuelles Priesterleben vor Augen stellt – zunächst wie ein ungeordnetes Puzzle, aber dann zeigen sich Strukturen der Zusammengehörigkeit, ein System wird sichtbar, zumindest erahnbar; und ein „Etwas“ leitet aus dem Hintergrund die Zusammenhänge. Es ließ mich an den Film denken „Robinson darf nicht sterben“. Es geht dabei um den Autor des Buches „Robinson Crusoe“, Daniel Defoe, der diese berühmte Geschichte erfunden und sich selber in seinem Roman mit Robinson identifiziert hatte, was ihm sehr übel genommen wurde.

Mir kam dabei in den Sinn, zu mir selbst zu sagen: Du, Federico, darfst auch nicht sterben, schon gar nicht, weil deine Geschichten ja nicht erfunden, sondern erlebt worden sind. Jetzt war ich völlig davon überzeugt, dass ich meine Geschichte mitteilen muss, weil ich einen Sinn dahinter zu entdecken glaube, wo ich in allen Fragmenten dieser Geschichte Gott als den Lenker, den Wegbegleiter, den Sinngeber wahrgenommen habe. Ich behaupte dieses so direkt und ungeschützt vor allen möglichen Angriffen von außen, die mir den Schneid, solches überhaupt sagen zu wagen, als pures Gefasel abtun wollen. Und da kommt mir – „rein zufällig“ natürlich – eine helfende Hand zur Seite: In der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“ (Nr.18/2021/S.16) antwortet die Theologin



Ingrid Fischer auf die Frage, was sie persönlich und im Beruf bewege und worauf sie sich freue: „Ernsthaft: auf das Eschaton“. Sich ernsthaft auf das Eschaton, also auf die „Letzten Dinge“ freuen? Solches wagt diese Frau zu sagen! Geht das? Ja, „Solches“, selten Gehörtes, habe ich auch schon von meinem deutschen Bischof Rolf Stöckler in meiner Diözese in Argentinien vernommen. Er behauptete, dass er voll spannender Erwartung und Freude seiner sowohl persönlichen Auferstehung als auch dem endlichen Welt-Ereignis der Wiederkunft Jesu Christi und des Reiches Gottes entgegensehe. Die Konsequenz aus dieser Überzeugung für ihn: sich bei seiner Lebensgestaltung logischer- und sinnvollerweise mit ganzer Kraft auf diese Fragen und auf diesen Gott hin zu konzentrieren; in der Folge: Theologie zu studieren als Voraussetzung für jeden weiteren Schritt...

Und ich, Federico? Da ich schon im Jahr 1958 in der 5. Klasse der Realschule auf dem Galgenberg war und bis dato fern einem altsprachlichen Abitur, fragte ich eines Tages den Religionslehrer, den Vikar Georg Gawaz, ob und wie es für mich möglich wäre, noch in ein humanistisches Gymnasium „umsteigen“ zu können. Er versprach, sich bis zur nächsten Religionsstunde darüber informieren zu wollen. Seine Nachricht war präzise, aber schockierend: Wenn du Theologie studieren willst, sagte er mir, musst du umgehend nach Rottenburg am Neckar gehen, dort hat schon ein Umschulungskurs angefangen, wo Jungen wie du auf einem Gymnasium Latein und Griechisch nachlernen können, um sich dann nach einer gewissen Zeit als ordentliche Schüler in ein humanistisches Gymnasium eingliedern zu können.

Diese Entscheidung, die da an mich herangetragen wurde, im Grunde völlig unerwartet, gedacht als eine für diesen Augenblick noch völlig unverbindliche Auskunft, hatte einen total fordernden und ausschließlichen Charakter: Ja oder Nein! Aber entscheide dich jetzt! Gewinnen oder Verlieren, das klang in



dieser Situation fast wie: Tod oder Leben! Ich entschloss mich: Ja, ich will, ich reise!!

Von 1958 bis 1961 war ich als „Umschüler“ im Internat Martinihaus in Rottenburg/Neckar. Es waren drei glückliche Jahre! Dann wechselte ich auf das Peutingergymnasium in Ellwangen, wo ich im Jahr 1965 das „humanistische“ Abitur machte. Ich studierte dann von 1965 bis 1969 Theologie in Tübingen und Freiburg/Brsg. Das Theologische Schlussexamen absolvierte ich im Juni/Juli 1969 in Tübingen, das als wissenschaftliches Examen für den Eintritt in das Priesterseminar Gültigkeit hatte. Von 1970 bis 1971 war ich als Diakon zum pastoralen Praktikum in St. Johannes in Backnang eingesetzt. In meiner Heimatgemeinde in Aalen selbst wurde ich am 4. Juli 1971 zusammen mit 10 weiteren Kollegen zum Priester geweiht. Und am 11. Juli feierten Gerhard König (der leider schon verstorben ist) und ich „in der überfüllten Salvatorkirche“ (so die Tagespresse) eine Doppel-Primiz. Diese Ereignisse jähren sich jetzt zum fünfzigsten Male.

Zum Foto oben: Es ist aus dem Leben des Missionars P. Federico. Wie er an diesen Kaktus geraten ist, 10 Jahre nach der Priesterweihe, ist eine weitere Geschichte....

Pfarrer Günther Freybler

Goldenes Priesterjubiläum von Pfarrer Mangold

Predigt zum 40. Weihejubiläum, gehalten am 10. Juli 2011 in der Salvatorkirche
Thema: Ein Blick zurück: was war und ist (mir) wichtig?

Liebe Mitchristen!

Morgen sind es 40 Jahre, dass wir hier in der Kirche Primiz gefeiert haben. Manche werden sich vielleicht noch erinnern. Am 4. Juli 1971 hat Bischof Carl Joseph Leiprecht uns in der Salvatorkirche in Aalen die Priesterweihe gespendet. Wir waren damals so viel, 24, dass es aufgeteilt werden musste auf Aalen und den Dom in Rottenburg.

1971 – ein kurzer Blick zurück. Die Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil waren eine sehr spannende Phase in unserer Kirche. Es herrschte Aufbruchstimmung. An den Universitäten in Tübingen und Bonn begegnete uns eine ungeheure geistige Offenheit. Die Professoren machten uns Mut, kritisch zu denken, unseren Verstand zu gebrauchen, den wir ja von Gott bekommen haben, alles zu hinterfragen. „Das war schon immer so, also muss es so bleiben“, dieses Argument hatte ausgespielt. Hans Küng, Joseph Ratzinger, Max Seckler aus Westerhofen, Bruno Dreher aus Leinzell und andere halfen uns, auszubrechen aus verkrusteten, kirchlichen Strukturen, ganz im Geist Johannes XXIII. Traditionen wurden hinterfragt, ob sie noch sinnvoll sind. Dazu braucht man natürlich einen Maßstab. Dieser Maßstab war und ist die Botschaft Jesu, nachzulesen in der Bibel, im neuen Testament. Im Laufe der Geschichte kamen in unserer Kirche manche Lehren und Ideen auf und machten sich breit, die damit kaum oder gar nicht vereinbar sind. Manche hatten verheerende Auswirkungen, wie etwa das mittelalterliche Ablasswesen. Man sollte es ganz schnell in der Versenkung verschwinden lassen. Wir haben uns konzentriert auf den Kern unseres Glaubens, die Botschaft Jesu und was er uns von Gott zu sagen hat. Sich damit auseinanderzuset-

zen, zu fragen, was das für die Kirche und unser persönliches Leben bedeutet, das ist mehr als genug. Da wird vieles in unserer Tradition nebensächlich oder gar zum Hindernis, das den Blick auf das Wesentliche verstellt.

Diese Denkweise prägte unsere Ausbildungszeit und die Entscheidung für diesen Beruf. Es ging mir in Fleisch und Blut über und prägte meinen Dienst über die Jahre und Jahrzehnte bis heute. Von daher wird Ihnen vielleicht klar, warum bei mir manches anders ist. Ich komme aus einer anderen Schule, könnte man sagen. Es ist nicht ein persönlicher Spleen.

Wichtig war uns die Suche nach neuen Wegen in die Zukunft unserer Kirche, auch im Gottesdienst, eine andere Sprache, weg von den Worthülsen der römischen Kultsprache. Zeichen und Symbole haben nur einen Sinn, wenn sie verständlich sind, nicht nur für kirchliche Insider. Ein praktisches Beispiel: würden Sie als Gastgeber bei einem Fest Ihre Gäste warten lassen, sie zuschauen lassen, bis Sie gegessen haben? So könnte ich beim Mahl Jesu nicht zuerst essen und trinken, sondern zuerst die Gemeinde, dann ich. Es ist eine Kleinigkeit, macht aber manches deutlich, was Sie bei mir erleben.

Mit dieser Einstellung ging es hinein in den Dienst in die Gemeinden nach Tuttlingen, Ebersbach, Winnenden und Aalen. Die Gestaltung der Sonn- und Feiertagsgottesdienste waren mir ein besonderes Anliegen. Aus der Botschaft der Bibel wollte ich Lebenshilfe bieten, den ganzen Schatz des Alten wie des Neuen Testaments als Antwort auf unsere Fragen und Probleme verstehen, als Zusagen des Gottes, dessen Name ja heißt: „Ich bin da für euch“. In dem Gottesbild, das ich weiterzugeben mich bemüht habe, war nie Platz für Drohung und Angst-mache. Erwachsene und besonders Kinder versuchte ich da abzuholen, wo sie stehen, was sie beschäftigt. Nur fromme Aussagen





über sie hinunterschütten kam nicht in Frage. Dazu ein Zitat meines Lehrers Prof. Bruno Dreher: „Rosenkranz beten mit Kindern ist eine moderne Form der Christenverfolgung“. Ganz drastisch wollte er damit klar machen: es ist keine Gebetsform für Kinder. Wenn ich zurückschaue, war mir die Jugendarbeit ein wichtiges Anliegen. Ich denke z.B. gerne zurück an viele Kinder- und Jugendfreizeiten in Österreich, Holland und Dänemark. Ganz wichtig war mir die Zusammenarbeit mit den evangelischen Mitchristen in der Ökumene. Wir waren so weit, dass wir regelmäßig gemeinsam Abendmahl gefeiert haben. Evangelische Mitchristen waren beim Fronleichnamsgottesdienst mit dabei, ich beim Gottesdienst am Buß- und Bettag.

Ich bin kein „Einzelkämpfertyp“. Wichtig war mir die Zusammenarbeit im Kirchengemeinderat, in den Teams zur Erstkommunion-, Firm- und Familiengottesdienstvorbereitung; wir haben auch die Gottesdienste für Himmelfahrt, Fronleichnam und Weihnachten im Team vorbereitet. Es hat mir Freude gemacht und mir selber auch viel gebracht.

Meine persönliche Denkstruktur, meine Theologie hat es verhindert, dass ich jedem etwas geben konnte. Manchen war ich nicht fromm genug, zu wenig linientreu, zu romkritisch. Andere haben die offene, kritische Art geschätzt. Aber, allen Menschen recht getan... das gilt auch für Pfarrer.

Die Suche nach neuen Wegen in die Zukunft unserer Kirche, Begeisterung im Blick auf diese Zukunft hat uns getragen. Der sorgenvolle Gedanke Mutter Teresas, frei zitiert „Wer die Zukunft in der Vergangenheit sucht, verliert dabei leicht auch noch die Gegenwart“, diese Sorge bekam erst später traurige Aktualität. Es wurde, nicht nur aus meiner Sicht, zu einem Hauptproblem der jüngeren Kirchengeschichte. Alles ging rückwärts. „Wenn wieder alles so ist, wie vor vielen Jahrzehnten, dann ist's gut“. Jemand hat diese Mentalität „Museumswärter der Vergangenheit“ genannt. Damit besteht die Gefahr, dass unsere Kirche, wenigstens hier in Mitteleuropa, zu einer

kleinen Sekte verkommt. Der Mut zu neuen Wegen ist völlig erlahmt. Und das wäre dringend notwendig, wenn man nur etwa an die riesigen Seelsorgebezirke denkt. Seelsorge ist da gar nicht mehr möglich. Pfarrer werden verheizt, ihre Motivation erlahmt. Und wenn ich zurückdenke: wie viel Kollegen kenne ich, die weggingen, geheiratet haben, aber hervorragende Pfarrer waren. Das Problem wird nicht angegangen. Warum wird die Gemeindeleitung nicht auch Pastoralreferenten/referentinnen übertragen mit weitreichenden Kompetenzen, wie es in der Schweiz schon seit Jahren praktiziert wird? Ich könnte mir vorstellen, dass das ein Schritt wäre auch zur Weihe von Frauen, zur Weihe von Verheirateten. Ein Minischritt in dieser Richtung war bei uns in Aalen die Beauftragung von Gemeinde-/Pastoralreferenten/referentinnen, Beerdigungen zu halten.

Sie haben aber gespürt, was mich getragen hat in meinem Dienst über die 4 Jahrzehnte und auch gespürt die Enttäuschung und Frustration über den momentanen Kurs unserer Kirche, die ich mit vielen, auch konservativ Denkenden, teile. Es tut mir weh, wie Chancen verspielt werden, die wir mit der Botschaft Jesu zu bieten haben als Lebenshilfe für die Menschen, die solche Hilfe suchen, die sie brauchen, nach der sie fragen, die sie erwarten. Zu viel erwarten sie nicht mehr von uns. Das tut weh. Als Pensionär kann ich nur bitten um kraftvolles Wirken von Gottes Geist, wie bei Johannes XXIII. damals in Rom, bei den Bischofskonferenzen, bis hinab in die einzelnen Gemeinden und jeden von uns.

Pfarrer Mangold

Hansjörg Mangold war 23 Jahre lang Pfarrer in Hofherrnweiler-Unterrombach. Auf seinen Wunsch haben wir die – verblüffend aktuelle – Predigt, die er anlässlich seines 40-jährigen Priesterjubiläums gehalten hat abgedruckt, zu der er nach wie vor steht. Wir wünschen ihm mit und trotz seiner angeschlagenen Gesundheit alles Gute und gratulieren ihm zu seinem langjährigen Dienst im Weinberg des Herrn.

Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes



Ein uns geläufiges Lied zu Pfingsten ist „Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein“ (GL 351). Dieser Hymnus geht zurück auf Hrabanus Maurus, der im 9. Jahrhundert diesen lateinischen Hymnus geschrieben hat. In der dritten Strophe singen wir: „O Schatz, der siebenfältig ziert, o Finger Gottes, der uns führt, Geschenk, vom Vater zugesagt, du, der die Zungen reden macht.“ Ist uns bewusst, was wir da besingen? Diese 3. Strophe möchte ich mit Ihnen heute durchdenken, meditieren, beten.

Fangen wir hinten an: Das Bild von den Jüngern, die in „Zungen“ reden, kenne ich gut. Es stammt aus der Apostelgeschichte. „Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden.“ (Apg 2,4). Im Griechischen sind genauso wie im Hebräischen „Zunge“ und „Sprache“ das gleiche Wort. Deshalb kommt es zu verschiedenen Übersetzungen.

Der Heilige Geist als Geschenk vom Vater. Auch das ist mir geläufig. Dahinter steht die Zusage Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich werde den Vater bitten und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll“ (Joh 14,16).

Das mit dem Finger Gottes ist schon schwieriger. Das bringen wir mit dem Geist nur über einen Umweg in Verbindung. Der „Finger Gottes“ kommt im Alten Testament vor. Als Gott Ägypten mit Plagen schlägt, sagen die Ägypter, dass das durch den Finger Gottes geschehen sein muss. Und im Neuen Testament finden wir die Aussage Jesu: „Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“ (Lk 11,20) Mit keinem Wort wird dabei irgend-

wie der Geist erwähnt. Doch der Geist, das ist ja der, der bewegt, der zum Handeln treibt. Diesen Gedanken müssen wir auch hinter dem „Finger Gottes“ sehen. Jesus handelt aus dem Geist Gottes heraus, er treibt Dämonen aus und heilt „mit dem Finger Gottes“.

Es fehlt uns jetzt noch der Anfang: „O Schatz, der siebenfältig ziert.“ Und jetzt müssen wir noch viel weiter ausholen, um das mit dem Heiligen Geist in Verbindung zu bringen. Es geht um einen Schatz, also um etwas. Die Zahl 7 hilft uns weiter: es geht um die Gaben des Heiligen Geistes. Im Korintherbrief heißen sie auch „Gnadengaben“: Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. (1 Kor 12,4). Schon im Alten Testament ist von den Gaben des Geistes die Rede. Jesaja spricht davon, dass der Messias mit den Gaben des Geistes ausgestattet sein wird: „Der Geist des Herrn ruht auf ihm; der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“ (Jes 11,2).

Im Laufe der Kirchengeschichte haben sich namhafte Theologen mit dem Heiligen Geist und seinen Gaben beschäftigt, so auch Thomas von Aquin, Bonaventura, Bellarmin und Martin Luther. Dadurch hat sich dann die 7-Zahl herausgebildet. Nicht immer stimmen die Gaben überein, und bis ins 20. Jahrhundert werden immer wieder andere Gaben genannt und zusammengestellt. Die bei uns gebräuchlichsten sind: Verstand, Weisheit, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Dabei kommt es nicht darauf an, die Gaben umfassend aufzuzählen, die uns der Heilige Geist schenkt. Die 7 ist eine symbolische Zahl und drückt die Fülle, das Ganze aus.

Und alle diese Gaben sind auch uns zugesagt, sie sind auch uns geschenkt. Das heißt nicht, dass wir sie „besitzen“, sondern dass



Bild: Renovabis / Pfarrbriefservice



wir Geistbegabte sind, die immer wieder um den Geist und seine Gaben bitten müssen. Pfingsten, das Fest des Geistes, ist die beste Gelegenheit, sich wieder daran zu erinnern, dass uns Gott seinen Geist versprochen hat.

Deshalb möchte ich mit Ihnen jetzt um den Geist Gottes beten; mit einem Gebet, das aus der Erzdiözese Köln zum Pfingstfest 2020 stammt:

Entflamme in uns die sieben Geistesgaben!
Heiliger Geist, lass uns dir begegnen. Erfülle uns, damit wir schwierige Zeiten gut überstehen und selbst dazu beitragen, dass dein Reich jeden Tag für uns und andere spürbar wird.

Entflamme in uns die sieben Geistesgaben:

- ✚ Weisheit, damit wir abwägen, vernünftig und maßvoll handeln und die richtigen Entscheidungen treffen,
- ✚ Einsicht, damit wir uns in andere Menschen einfühlen, ihre Sorgen und Nöte

- erkennen und ihnen beistehen,
- ✚ Rat, damit wir auftauchende Probleme konstruktiv lösen und anderen tatkräftig bei der Bewältigung ihrer Probleme helfen,
- ✚ Stärke, damit wir Herausforderungen annehmen und zum eigenen Wohle und zum Wohle unserer Nächsten über die eigenen Grenzen hinauswachsen,
- ✚ Erkenntnis, damit wir uns unserer Stärken bewusst werden, um sie aktiv und mutig einzusetzen,
- ✚ Frömmigkeit, damit wir uns im Glauben Zuversicht, Gelassenheit, Lebensfreude und Optimismus erhalten und unseren Nächsten vermitteln,
- ✚ Gottesfurcht, damit wir keine Angst vor Irdischem haben und unseren Glauben im Alltag erkennen lassen.

Amen.

Pastoralreferentin
Karin Fritscher

Ulrich Fritscher

Ich weiß nicht mehr, was ich meinen Kindern sagen soll

Es sind bewegende Wochen, die hinter uns liegen. Natürlich Corona, die Politik, die Frage, wie sich Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Leben weiter entwickeln werden. Aber für uns Katholiken gibt es ein weiteres Thema: Was wird aus unserer Kirche?

Modernes Leben und die kirchliche Haltung dazu gehen in vielen Punkten weit auseinander. Manche meinen, es brauche diese Gegenüberstellung, weil sonst das Christentum in seinem Innersten verraten würde. Viele aber halten dagegen und sagen, dass die Kirche Dinge verbietet, die sich zwar erst jetzt entwickelt haben, aber, die dem Geist Christi entsprechen. Andere wiederum sind der Ansicht, man müsse auf Diskussionen verzichten, weil es die Kirche sonst zerreißen würde. Die aktuellen Kontroversen sind dabei: Der Zugang von Frauen zum Diakonat, Pries-

tertum und Bischofsamt, das Pflichtzölibat für die Priester und die Segnung von Partnerschaften homosexueller Menschen. Auch beim Lebensschutz gibt es einen Unterschied zwischen Kirche und Gesellschaft, hier aber, so meine ich, ist die Zustimmung zur kirchlichen Lehre viel einheitlicher. Die Überzeugung vieler ist es, dass Menschen auch schon im Mutterleib geschützt werden müssen, dass Behinderte wie allen Menschen Würde und Unversehrtheit zusteht und dass es nicht Recht ist, Kranken und alten Menschen in der letzten Phase ihres Lebens zum Suizid zu verhelfen.

Moderne Gesellschaft und Glaube sind nicht deckungsgleich; diesen Unterschied zu be-



nennen ist immer wieder notwendig. Doch gibt es auch das Lernen voneinander, und dieses ist keine Einbahnstraße. Nicht nur die Gesellschaft kann von Christen lernen, auch Christen können von der Gesellschaft lernen. Paulus drückt es so aus: „*Prüft alles, das Gute aber behaltet.*“ (1 Thess 5, 21) Solche Auseinandersetzungen brauchen oft viel Zeit, insbesondere bei der katholischen Kirche. Sich dabei einzubringen ist ein echter Dienst, auch wenn er mitunter mühsam ist.

Auch in unserer Gemeinde wurde und wird zu den strittigen Themen diskutiert und Stellung genommen. Stellvertretend sei hier auf den Frauenbund hingewiesen, der sich dafür stark macht, dass es in der Ämterfrage der Frau weitergeht. Auch die kontroversen Diskussionen zur Segnung homosexueller Partnerschaft oder zum Dauerbrenner Zölibat werden in Gremien, Zusammenkünften, im Internet, ja, bis hinein an die Esstische zuhause in unserer Gemeinde geführt. Wenn man sich dann in einem Thema einig ist, wenn man dann sagt, anders kann man heute nicht mehr verantwortet denken, kommt aber oft der Frust auf. Dass man so denkt, aber die Kirche so lehrt, erscheint dann unerträglich. Die Bischöfe, die sich an ihren Treueid gebunden fühlen, zucken dann mit der Achsel, dass da nichts zu machen sei. Andere als deren Stimmen werden in Rom aber kaum wahr- oder ernstgenommen. Statt miteinander ins Gespräch und in die Auseinandersetzung zu kommen, wird versucht die Probleme auszusetzen.

Ich bin allen dankbar, die sich an diesem Punkt nicht frustriert zurückziehen, sondern der Kirche ihre Leidenschaft schenken, damit es dank ihrer Hartnäckigkeit doch noch zur Diskussion kommt. Allerdings erlebe ich aber auch, dass viele frustriert abwinken und sagen, zu dieser Kirche will ich nicht mehr gehören. Von deren Eltern habe ich mehrfach gehört: „Ich finde, dass meine Kinder mit ihrer Kritik oft recht haben. Wenn sie dann sagen: ‚Ich habe jetzt genug davon,‘ dann weiß ich gar nicht mehr, was ich sagen soll.“ Wenn

ich das höre, dann spüre auch ich in mir Ungeduld, Unzufriedenheit und manchmal Wut, dass zu wenig vorangeht. Aber dieser Kirche den Rücken kehren, das kann ich nicht, denn in ihr begegne ich dem Auferstandenen. Schon als Kind habe ich mich für den Glauben interessiert, ist mein Herz in der Liturgie erhoben worden, habe ich im gemeinsamen Gebet Jesu Gegenwart erfahren. Im Studium habe ich viele Stunden mit meinen Mitstudenten über theologische Themen gestritten und habe immer wieder in den Sakramenten Gottes Handeln gespürt. Wie freue ich mich, wenn wir zu den Gottesdiensten zusammenkommen! Und in all dem Streit, den es über wichtige Themen gibt, bin ich zutiefst dankbar, dass ich die Gnade hatte und habe, zur Gemeinschaft der Gläubigen zu gehören.

Wenn es zur Diskussion über die Mitgliedschaft in der Kirche kommt und dabei nicht auch über die spirituellen Möglichkeiten und Erfahrungen in und mit der Kirche gesprochen wird, dann wird der Fragende nicht begreifen können, warum ein Mensch zu dieser Kirche gehören will, obwohl es kritische Themen gibt, wo er ganz anders denkt oder handelt, wie es die Kirche lehrt. Ich meine: Sich der Gemeinschaft der Gläubigen zu berauben, trägt die große Gefahr in sich, sich des Glaubens zu berauben. Oder banaler ausgedrückt, den Sonntagsgottesdienst zur abgespulten Routine werden zu lassen, kann den Glauben gefährden, mehr aber gefährdet der seinen Glauben, der ihn nicht besucht. Wie soll einem der Himmel nahekommen, wenn man sich nicht in die Gegenwart Gottes stellen will!

Meines Erachtens kann die Antwort auf die Frage, warum wir an unserer Kirchenmitgliedschaft festhalten wollen, nur heißen: „Ich bin Teil der Kirche, weil ich in Ihr dem Auferstandenen begegne.“

Das meint Ihr Pfarrer Wolfgang Sedlmeier

Wolfgang Sedlmeier



Wenn ich an die Kirche denke, ...

(O-Töne aus unseren Gemeinden)

... fällt mir ein,
dass sie mir eine
Gemeinschaft
schenkt und ich mir diesen
Ort der Begegnung für
alle Menschen jeglicher
Herkunft und sexuellen
Orientierung wünsche.
Dania 19

... denke ich an Gott.
Julia 15/ Mateo 15

... denke ich an
Gemeinschaft und Leben.
Thomas 57

... bin ich überzeugt,
dass sie nur Zukunft hat,
wenn Christen über
Konfessionsgrenzen
hinweg miteinander ihren
Glauben leben.
**Bernhard Richter
ev. Stadtpfarrer**

... finde ich, sie sollte
wieder auf Augenhöhe
sein.
Heinz 69

... denke ich an die
beste Botschaft der Welt,
mit einer mittelmäßigen
strukturellen Vermark-
tung.
Steffi 43

... denke ich an Stille,
schöne Gemälde und
Ausgeglichenheit.
Nathalie 23

... bin ich momentan
zweigespalten.
Margit 42

... denke ich an die tolle,
mitreißende Stimmung
der #song4u-
Gottesdienste an der
Augustinuskirche.
Christiane 43

... empfinde ich Schmerz
und Trauer. Aber auch
Freude, denn ich glaube
an das, was sie im Kern
wirklich ausmacht.
Laurin 22

... denke ich an die
Ehrenamtlichen und an
die Mitchristen – wie
kann man die Menschen
in der Kirchengemeinde
binden? Bzw. wir haben
doch eine frohe
Botschaft.
Thomas 54

... fällt mir
Gemeinschaft ein.
Lisa 19/ Emilia 15

MEINE KITA IST KATHOLISCH



So lautet der Slogan einer breit angelegten Image- und Werbekampagne zur Fachkräftegewinnung für die katholischen Kindertagesstätten. Ein riesiges Plakat dazu verabschiedet mich jeden Tag aus der Stadt, wenn ich in Richtung Königsbronn nach Hause fahre.

Rund 120 Erzieherinnen, Erzieher, Kinderpflegerinnen und weitere pädagogische Fachkräfte sind in unseren Aalener Kitas beschäftigt. Als Expert*innen für Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsfragen leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Mitgestaltung der Gesellschaft und unserer Kirche.

„In unseren Einrichtungen gelten die höchsten Qualitätsstandards, und unsere Teams arbeiten sehr eng und vertrauensvoll zusammen – auch mit den Eltern und Erziehungsberechtigten“, verspricht die damalige Leiterin der Hauptabteilung Caritas und Mitinitiatorin, Frau Dr. Stetter-Karp, die für alle Fragen rund um die Kindergärten in der Diözese zuständig war. Und Bischof Dr. Gebhard Fürst behauptet: „In unseren Kitas wird täglich ein respektvoller Umgang miteinander gelebt und dadurch die Basis für ein gutes Miteinander in unserer Gesellschaft erfah- und erlebbar gemacht.“

Ob die beiden recht haben, wie katholische Kitas ihr eigenes Profil verstehen und was es für „unsere“ Erzieher*innen bedeutet, sich gerade in einer katholischen Einrichtung einzusetzen, wollte ich durch eine Befragung

der Kolleg*innen herausfinden, und mit großer Freude und einiger Rührung möchte ich ein paar Zitate weitergeben:

„Meine Kita ist katholisch – bedeutet für mich,

... dass wir christliche Werte wie Toleranz, Barmherzigkeit und Nächstenliebe weitergeben, indem wir die Vielfalt annehmen und wertschätzen, Familien unterstützen und begleiten und sie in unserem Kinder- und Familienzentrum willkommen heißen.“

(Erzieherin, 31, Kinder- und Familienzentrum St. Josef)

... dass ich einen sicheren und flexiblen Arbeitsplatz habe.“

(Erzieherin, Anfang 30, Kita St. Nikolaus)

... dass wir eine große Gemeinschaft sind, und jeder jedem gerne hilft.“

(Erzieherin, 41, Kita St. Maria)

..., dass jeder zählt und gesehen wird!“

(Erzieherin, 25, KiFaZ St. Franziskus)

... die Auseinandersetzung mit aktuell kritischen Themen wie Aufarbeitung der Missbrauchsskandale, Frauen im Priesteramt, Festhalten am Zölibat...“

(Erzieherin, 57, KiFaZ St. Franziskus)

... mich dafür stark zu machen, in einem multikulturellen Team zusammen arbeiten zu können.“

(FSJ, 19, KiFaZ St. Franziskus)

... dass wir den christlichen Glauben in verschiedenen Angeboten vermitteln.“

(PIA-Auszubildende, Kita St. Martin)

... hier kann ich meine Leidenschaft als Erzieherin ausleben. Als Vertraute und Begleiterin für die Kinder, als Ansprechpartnerin und Ratgeberin für die Eltern und als Ideenentwicklerin für das Team.“

(Erzieherin, 23, Kita St. Martin)



... dass wir alle Eltern und Kinder in ihrer Vielfalt und Individualität wertschätzen. Somit können wir gemeinsam an einem Strang ziehen. „Gemeinsam sind wir stark.“
(PIA-Auszubildende, 24, Kita St. Martin)

... dass ich den Kindern die Werte des christlichen Glaubens nahebringen kann und diese beim Hören von biblischen Erzählungen für die Kinder erfahrbar werden.“
(Erzieherin, 39, Kita St. Ulrich)

... dass ich mich zuhause fühlen kann und den christlichen Glauben den Menschen, denen ich dort begegne, vorleben und mit ihnen teilen darf.“
(Erzieherin, 42, Kita St. Ulrich)

... in unserer Stadt gibt es 10 davon, und ich hatte die Chance in die Kita zu wechseln, die von ihren Öffnungszeiten her am besten mit meiner Familie vereinbar ist.“
(Erzieherin, 46, Kita St. Ulrich)

... dass der Glaube jedes Einzelnen im Alltag wie ein Funke spürbar ist und wir uns alle voneinander anstecken lassen können.“
(Erzieherin, 36, Kita St. Ulrich)

... dass nicht nur katholische Kinder, sondern auch Kinder mit anderen Religionen oder konfessionslose Kinder die christlichen Bräuche, Rituale Feste/Feiern erleben können.“
(Pia-Auszubildende, Kita St. Ulrich)

... wenn ein Kind einer konfessionslosen Familie durch seine religiösen Erfahrungen, Erlebnisse und Angebote in der Kita zu Hause folgende Aussagen macht: „Mama, ich spüre Gott nicht mehr!“ und darüber traurig ist. Und dieses Kind kurze Zeit später ausruft: „Mama, jetzt ist er wieder da!“
(Erzieherin, ü 50, Kita St. Martin)

Mich beeindruckt dieses Bewusstsein und das Selbstverständnis, und da schließe ich mich doch gerne den Worten unseres Bischofs an: „Ich freue mich darauf, wenn in Zukunft noch mehr Erzieherinnen und Erzieher von sich sagen können: ‚Meine Kita ist katholisch.‘“

Jugendreferent
Martin Kronberger

hate Kraft

MEINE KITA IST KATHOLISCH

... weil sich hier Team, Familien und Gemeinde gemeinsam für die Zukunft der Kinder stark machen.

Diözese
ROTENBURG-STUTTGART

Gottesdienst mal anders

Verschiedene Gottesdienstangebote während der Pandemie. Neu entdeckt oder schon länger in der kirchlichen Praxis etabliert. Wir stellen Sie Ihnen und euch vor und machen den Gottesdienstcheck. Dabei haben wir uns fünf verschiedene Arten und Weisen herausgenommen, wie sich gottesdienstlichem Geschehen heute genähert werden kann. Die einzelnen Formate werden dann in verschiedenen Kategorien bewertet: Interaktion, Andacht, Alltagstauglichkeit. Damit decken diese Kategorien die verschiedenen gelagerten Erwartungen an kirchlichen Angeboten ab, die abseits vom sonntäglichen Gottesdienst in den Kirchen in der letzten Zeit entstanden sind.

1. YouTube-Stream

In vielen Gemeinden sind in der vergangenen Zeit Videostreams von Gottesdiensten entstanden. Mit wenig Aufwand kann am Sonntag die ganze Gemeinde zusammenkommen, fast wie bei Fernsehgottesdiensten. Hier kommt es darauf an, die Leute zu sehen, die ich aus meiner Kirche vor Ort kenne. Gleichzeitig ist aber auch ein stabiles Internet wichtig, damit der Stream nicht wackelt und alles reibungslos zu sehen ist. Verschiedene Kameraeinstellungen machen das Raumerlebnis innerhalb des Kirchenraums spürbar. So wird der Gottesdienst im Stream zu einem Dienst an mir als Mensch. Beim bloßen „Kamera und go Gottesdienst“ fehlt die Abwechslung, und ich fühle mich tatsächlich als bloßer Betrachter eines Geschehens. Es wird weniger nahbar für mich vor meinem Computer oder Smart-TV. Ist der Stream zu der normalen Gottesdienstzeit, muss ich schauen pünktlich zu sein, um nichts zu verpassen. Klar kann ich das vorher einplanen, aber im Homeofficealltag verschwimmen erstens die Tage und zweitens auch die Zeiten.

Interaktion: 2/5

Andacht: 2/5

Alltagstauglichkeit: 2/5

2. Vorproduzierter Videogottesdienst

Dies ist die kleinere Schwester des Streamingangebots. Hier können verschiedene Akteure den Gottesdienst gemeinsam gestalten, ohne sich begegnen zu müssen. Der eigentliche Gottesdienst entsteht aus vielen Puzzleteilen und gibt am Ende des Schnitts Sinn. Hier muss sich über die aktuelle Internetverbindung keine Sorgen gemacht werden, weil dieses ein „on demand“-Angebot ist. Das bedeutet, der Hochladevorgang geschieht schon im Vorfeld, es ist danach dann für ein Zeitfenster von Tagen oder Stunden verfügbar – oder bleibt für immer im Netz. Ich muss mir als Gottesdienstteilnehmer*in also vorher keine großen Gedanken machen und kann meinen Sonntag so gestalten, dass der Gottesdienst dann Zeit haben kann, wenn es passt. Außerdem sind diese Angebote ausschließlich für die Onlinegemeinde produziert, das bedeutet, ich kann die Menschen direkt ansprechen. Das Feedback bleibt in diesem Fall aber auch aus – außer man bedient sich der Kommentarfunktion unterhalb des Videos.

Interaktion: 3/5

Andacht: 3/5

Alltagstauglichkeit: 4/5



Foto: Pexels



3. Zoom-Gottesdienst

Neben Videos bieten manche Gemeinden immer wieder Gottesdienste über zoom an. Hier trifft man sich quasi in einem virtuellen Raum, verbunden über Videotelefonie im Internet. Der Fokus liegt ganz darauf, sich gegenseitig zu sehen und zu erkennen – ich bin nicht alleine auf dem Weg des Glaubens unterwegs. Auch hier müsste man sich morgens den Wecker stellen, um dabei sein zu können. Doch als Gottesdienstbesucher*in werde ich hier persönlich angesprochen, kann teilweise sogar von mir Anteil geben – wenn beispielsweise gemeinsam Bitten formuliert werden. Hier wird der Satz aus der Bibel nochmal ganz anders spürbar: *„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“* (Mt 18,20).

Interaktion: 5/5

Andacht: 4/5

Alltagstauglichkeit: 2/5

4. Whatsapp-Gottesdienst

Das digitale Zeitalter hält eigentlich für jede und jeden etwas bereit. Die digitale Vernetzung untereinander bietet neue Möglichkeiten. So müssen Gottesdienste nicht nur von den Menschen hier vor Ort gestaltet werden, sondern man kann auf andere verweisen, die das schon sehr gut machen. Das gilt vor allem für Angebote, bei denen es weniger um den Raum vor Ort geht oder darum, den Menschen von hier zu begegnen. Ein Beispiel dafür sind die Whatsapp-Gottesdienste der Netzgemeinde „dazwischen“ aus dem Bistum Speyer. Sie bieten ihren Dienst jede Woche an. Immer von Samstag- bis Sonntagabend das Stichwort „Sonntag“ über telegram oder whatsapp an folgende Nummer senden und schon geht der Gottesdienst los: 01511/4880082. Bei jedem Element des Gottesdienstes kann ich selber entscheiden weiter zu beten oder meine Zeit anderweitig verbringen zu wollen. So entsteht eine Interaktion, und ich kann die Andacht beispielsweise in meinem Zimmer beginnen und dann draußen in der Natur weiter feiern.

Interaktion: 4/5

Andacht: 5/5

Alltagstauglichkeit: 5/5



Foto: Pixabay

5. Telefon-Gottesdienst

Wer kein Smartphone zur Hand hat, kann sich auch per Telefon zu Gottesdiensten zuschalten. Hier sind die Kolleg*innen aus dem Schwarzwald am Start und gestalten wirklich tolle Live-Gottesdienste zum Mithören und Mitbeten. Immer sonntags um 9.30 Uhr einfach folgende kostenfreie Nummer wählen und den Pin bereithalten und schon sind Sie beim Gottesdienst übers Telefon mit vielen anderen Menschen verbunden: 06151/275351784 und Pin: 7228. Ein tolles Angebot, bei dem ich selbst erleben kann, nicht alleine zu sein, sondern mit anderen zusammen meine Hoffnung auf Gott teile.

Interaktion: 3/5

Andacht: 3/5

Alltagstauglichkeit: 3/5

Sie sehen: Es gibt unterschiedlichste Wege mit anderen Menschen verbunden zu sein und Gottesdienst zu feiern. Diese Vielfalt an unterschiedlichen Angeboten machen das Leben und den Glauben bunt, auch und gerade in Zeiten, in denen der sonntägliche Gottesdienst in den Kirchenräumen eine Hürde bedeutet und mit vielen Bedenken der Ansteckung besetzt sind. Auch so sind wir immer wieder als hoffende und glaubende Menschen zusammen.

Pastoralassistent
Hans-Christian Richter

Bildergalerie – Weihnachten bis Pfingsten



Internationaler Weihnachtsgottesdienst



Familien-Waldweihnacht



Familiengottesdienst mit Sternsängern



Gebetswoche in der Weststadt



Stifterpreis für die Ölbergrotte



Sternsinger mal anders



Pfarrer Sedlmeier beherbergt die Heiligen der Marienkirche



Kreuzwegbilder in Bonifatius



Narrenweg um den Schradenberg



Weltgebetstag



Der Salvatorturm wird renoviert



Afrika-Sonntag in St. Elisabeth



#song4u



Altpapiersammlung der Minis



Glocken für Heilig-Kreuz



Die Großbaustelle in der Marienkirche



Osterweg in St. Bonifatius



Maialtäre in der Magdalenenkapelle und in Salvator



Erstkommunion der Viertklässler



Es war eine Geduldsprobe für die Kinder und Familien. Das Erstkommunionfest verbinden wir mit einem strahlenden Gottesdienst, einer großen Tafel beim Essen in einer Wirtschaft und mit einem vielstimmigen Treffen zahlreicher Gäste aus nah und fern. Das war nicht möglich. Andererseits sind wir das in vielen anderen Bereichen gewöhnt. „Bei euch aber soll es anders sein...“ ja, das steht zwar im Evangelium, an den Umständen und Vorsichtsmaßnahmen kamen wir vernünftigerweise nicht vorbei. Nun haben wir die Erstkommunion, über mehrere Sonntage verteilt, im kleineren Rahmen gefeiert. Es gab Kommunionfeiern zwischen Oktober letzten Jahres und bis in den April 2021 hinein in der Thomaskirche, in Salvator, in St. Elisabeth, in der Augustinuskirche und in Peter und Paul. Die Kommunionkinder sind inzwischen gereifte Viertklässler und waren in den Proben und in den Gottesdiensten voll bei der Sache. Die Konzentration bei den Feiern und die Aufmerksamkeit in den kleineren Gruppen waren sehr hoch. Ja, viele hatten den Eindruck, dass sich die Kinder im Gottesdienst ganz persönlich ansprechen ließen, gemäß dem Motto „Du bist ein Ton in Gottes Melodie“. Es war also nicht alles mühsam und schwierig infolge der

mehrfachen Terminverschiebungen. Wie alle wünschen wir uns für die Zukunft eine unkompliziertere Vorbereitung; gleichzeitig ist es auch ein Teil unseres Glaubens, dass in dieser Welt eben nicht alles planbar und so fix ist, wie wir uns das vorstellen. Herzlichen Dank an die Gruppenleiterinnen, besonders auch an Gabi Wieber, Schwester Piata, Gudrun Bolsinger und Edith Kempf.

Pastoralreferent Wolfgang Fimpel

Erstkommunionkinder Salvator

Lena Marie Banschbach, Clara Brüggemann, Federica Bruno, Liv Felgenhauer, Norik Großmann, Franka Häußler, Andreas Ilg, Giuliano Martina, Jonas Mühlberger, Justyn Tiirim Reinhardt, Samuele Scarpone, Julius Schellmann, Jakob Schmidt, Isabella Scholl, Cornelius Schöll, Niklas Tann, Justas Vaitukaitis, Carla Weber, Samuel Weber, Philip Weinstein, Fiona Wirth, Mark Wosgien, Leo Zigic

Erstkommunionkinder St. Maria

Lara Sophie Benninger, Frieder Bernreiter, Sanja Boley, Gustaf Döhring, Emma Fichtl, Lena Fischer, David Geiger, Milena Giambra, Jana Jankowski, Marla Kirchner, Flavia Kölz, Milena Ludwig, Joshua Mai, Frieda Maier, Zoe Marie Nuding, Kai Schiele, Luisa Streicher, Klara Stroisch, Tim Uhlemayer, Ben Weiser, Amelia Widz, Clara Winkler, Henriette Wirsing

Erstkommunionkinder St. Bonifatius

Paul Abele, Eva Mara Waidmann, Alina Stauß, Sophia Haag, Leni Kummer, Tim Kummer, Leonie Fähnle, Anavita Sedita, Juliana Meinhard, Fabian Welzel, Yannik Bezler, Lotta Hägele, Kim Luisa Gareis, Pia Marek, Lena Schaal, Maximilian Walz, Joel Fischer, Elena Vildarell Kreis, Marie Mössinger, Fabian Henkel, Sophia Brucker, Sarah Wohlfahrt, Philipp Clemens Maier, Philipp Noah Höfer, Sarah Wohlfahrt, Nico Reeb, Alexander Guhe

Filosofie zum Schmunzeln

Ist ein Film über Moses
zwangsläufig ein Meerteiler?

Ist Bügeln ein Brettspiel
für eine Person?

WARUM KANN ICH MICH AN FAST JEDES KINDERLIED AUS MEINER FRÜHESTEN JUGENDZEIT,
DEN ERSTEN SCHULTAG UND DEN ERSTEN KUSS MEINES LEBENS ERINNERN?
NUR NICHT DARAN, WO ICH VOR 5 MINUTEN DEN AUTOSCHLÜSSEL HINGELEGT HABE!

**IST DIE GLOCKE, DIE NICHT LEUTET,
EVENTUELL UNGLÖCKLICH?**

Wenn ich mit dem Rücken zur Fahrtrichtung sitze,
habe ich dann meine Zukunft hinter mir?

Beim Reparieren der Deckenlampe eben ist
mir die Glühbirne auf den Boden gefallen.
Wir waren beide fassungslos.

Sind Probleme, die sich in Luft aufgelöst haben,
dann immer um einen rum?

Ich bin nur deswegen immer so müde,
weil so viele Talente in mir schlummern.

**SOLLTEN EINBRECHER
BESSER NICHT ÜBER DEN
GEFRORENEN SEE FLÜCHTEN?**

**KANN ICH IN DER
FASTENZEIT AUF
ABNEHMEN
VERZICHTEN?**

Kann man sich das Verbandszeug sparen,
wenn man sich das Knie gleich an
Pflastersteinen aufschlägt?

Was ist los in unseren Kirchengemeinden?

Um Antwort auf diese Fragen zu erhalten, gibt es in unserer Seelsorgeeinheit mittlerweile vielfältige Möglichkeiten, immer auf dem Laufenden zu bleiben.

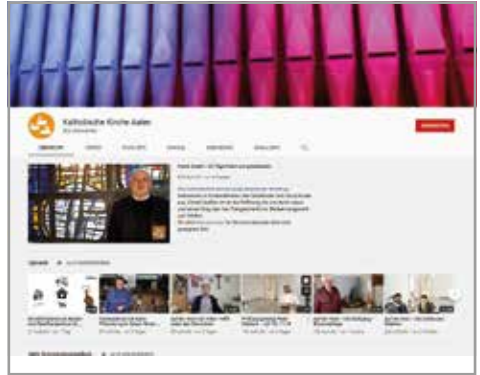
Besonders stolz sind wir auf unsere neugestaltete **Homepage** („**katholische-kirche-aalen.de**“). Hier erhalten Sie Auskunft über Gottesdienste, Sakramente, anstehende Termine und Veranstaltungen, erfahren Wissenswertes über die einzelnen Kirchen und aus den Gemeinden und Sie können sich über die verschiedenen Gruppen, Soziale Dienste, Chöre informieren.

Ebenso sind hier alle unsere Kindertageseinrichtungen und Kinder-/Familienzentren vertreten und stellen sich, ihr Leitbild, ihre religionspädagogische Arbeit, die Anmeldeverfahren usw. vor.



Mit unseren wöchentlich erscheinenden **Kirchlichen Mitteilungen** sind Sie schnell und umfassend über das Geschehen in unseren Aalener Kirchengemeinden informiert. Als Abonnent*in erhalten Sie diese durch eine*n Austräger*in zugestellt. Der Preis beträgt 9,00 Euro pro Quartal.

Gerne können Sie ein dreimonatiges kostenloses Probeabonnement bestellen. Nach drei Monaten endet die Zustellung automatisch. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie im Pfarrbüro unter Tel. 07361/37058-100.



Wie wichtig es ist, auf den Sozialen Medien präsent zu sein, wird aktuell auch durch die Corona-Krise deutlich. Auf **Youtube**, **facebook** („**Katholische Kirche Aalen**“) oder **instagram** („**kathkircheaa**“) haben wir die Möglichkeit, Gottesdienste und andere Formate direkt bei Ihnen zuhause anzubieten. Wie z.B. „Auf ein Wort“, hier teilt jeden Sonntag in Youtube ein pastoraler Mitarbeiter seine Gedanken zu einem aktuellen Thema.

Schauen Sie doch einfach mal bei uns rein, es lohnt sich.

Wir freuen uns auf Sie!





Impressum:
Katholische Gesamtkirchengemeinde
Bohlstraße 3, 73430 Aalen, Tel. 07361 / 37058-100
Redaktion (verantwortlich): Pfarrer Wolfgang Sedlmeier
Email-Adresse der Redaktion: Kimi-Redaktion.Aalen@drs.de
www.katholische-kirche-aalen.de

Titelbild: *Die miteinander reden!* von Paul Groll

„Pfungsten, das liebliche Fest, war gekommen, es grünten und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhn, in Büschen und Hecken,
Übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sprossste von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.“

*Johann Wolfgang von Goethe
Reineke Fuchs, Versepos, 1794. Erster Gesang*

Goethe nennt Pfingsten auch das Frühlingsfest, und man kann diese Zeit um Pfingsten kaum schöner wahrnehmen und beschwingter beschreiben. Beschwingt und fröhlich, neuermuntert und farbig sind nun auch die sieben „Jünger“ auf meinem Bild. Um sie herum grünt und blüht es, es sprossen Blumen. Sie sind gekommen um miteinander zu reden, um über Ihn zu reden.

An Pfingsten fangen die Apostel an, ermutigt durch den Heiligen Geist, der Welt von Christus zu erzählen. Da stehen sie nun, irritiert durch die Inspiration, durch einen göttlichen Funken. Sie erzählen von seinem Leben, seinen Lehren, seinen

Missionen. Sie beglaubigen dies mit dem Zeichen des Kreuzes Und so stehen sie zusammen, gestikulieren mit den Händen und sie disputieren, sie wiegen die Köpfe und schauen ungläubig zum Himmel.

Und es kommt etwas in Bewegung, was alle Menschen bis heute bewegt. Nicht die Vereinzelung der Sprache, sondern die Vereinigung in einem christlichen Glauben wird zu einem Bild, wird zu diesem Bild.

Und das gemeinsame Zusammenstehen in einer bunten Welt, in der wir gemeinsam Hand anlegen und miteinander reden, das passt zu diesem „Frühlingsfest“.

Paul Groll